

Bei senator kann man deutlich 3 Typen unterscheiden, von denen ich in Deutschland aber bisher nur den ersten gefunden habe. Dies ist ein mehr oder weniger helleres oder dunkleres Graugrün als Grundfärbung mit der üblichen blaßvioletten oder graubraunen etwas groben Fleckung. Die zweite Form: rahmgelber Untergrund mit dunkelbraunen und violettbraunen Flecken findet man garnicht selten in Südeuropa. Unter dem großen Material von Dr. Krüper fand sich dieser Typ etwa im Verhältnis 1:4 gegenüber dem ersten. Interessant wäre die Feststellung, ob sich dieser Typ auch gelegentlich bei uns in Deutschland findet. Der dritte Typ ist der rötliche; senator-Eier aus Spanien — auf den Balearen sah ich solche Eier nicht — zeigen häufig diesen Charakter, in Deutschland kommt er nicht vor.

Die L. collurio-Eier gehören schon mit zu den variantesten innerhalb einer Art; man sollte es oft nicht für möglich halten, wenn man zwei extreme Färbungen nebeneinander stellt, daß diese Eier von derselben Vogelart stammen. In 4 Gruppen kann man sie gut unterbringen: 1) die hellgrüngraue Grundfärbung, die zum Unterschied gegen senator nie so intensiv und dunkel ist wie dort; 2) die hellgelbe mit hellvioletten Flecken; 3) die bräunlichgelbe mit dunkelviolettblauer Fleckung und schließl. 4) die intensiv rote Fleckung auf gelblich- oder fast rein-weißem Grunde.

Es ist ja bekannt, daß man annimmt, die Eier stammen in der Reihenfolge wie hier angegeben von jüngeren resp. älteren Individuen, d. h. mit zunehmendem Alter produzierten die Weibchen immer intensiver gefärbte, schließlich rote Eier. Altmeister Naumann beobachtete dies „mit größter Sicherheit“ (Bd. IV, Seite 150.) Absolute Gewißheit könnte uns hierüber der Berügnungs-Versuch bringen, der schon deshalb von großer Bedeutung wäre, als wir bei einer Reihe anderer Vogelarten Parallelen finden, bei denen wohl so gut wie ausgeschlossen ist, daß diese Hypothese zutrifft.

Aus dem unteren Maintal verschwundene Vogelarten unter ganz besonderer Berücksichtigung der Umgebung von Frankfurt a. M.

Seb. Pfeifer.

Daß die mannigfachen Veränderungen, die in den letzten 100 Jahren in der Landschaft um Frankfurt a. M. eingetreten sind, auch einen starken Einfluß auf die Gestaltung unserer Fauna und Flora hervorgerufen haben, dürfte heute allgemein bekannt sein. Wie stark diese Veränderungen aber sind, fällt jedoch erst dem auf, der sich mit der einschlägigen Literatur des letzten Jahrhunderts eingehend befaßt.

Wie die gewaltigen Saurier der Sekundärzeit mit den riesigen Palmenarten und den mächtigen Schachtelhalmen im Laufe der Jahrtausende in ein Nichts verschwanden, so können wir auch heute noch, und zwar sogar im Verlaufe eines einzigen Jahrhunderts, ganz enorme Umwälzungen in der Landschaftsgestaltung unserer engeren Heimat feststellen. Daß die heutige landschaftsgestaltende Kraft von den Kulturmaßnahmen des Menschen ausgeht, im Gegensatz zu früher, wo die Natur selbst umwandelte und Neues schuf, ist hierbei von untergeordneter Bedeutung. Für uns gilt es, die Zusammenhänge zwischen Boden- und Pflanzenart einerseits und dem Tier- und Vogelbestand einer Gegend andererseits zu erkennen, um uns eine Vorstellung von dem machen zu können, wie früher eine Landschaft war, und welche Tier- und Vogelarten sie belebten. Erst dann ist es möglich, eine ziemlich genaue Parallele zwischen einst und heute zu ziehen und den Wert der Gegenwartsbeobachtungen richtig einzuschätzen.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, fällt für unsere Gegend das Verschwinden einer größeren Anzahl von Vogelarten auf, deren Zusammenstellung ich mir mit der vorliegenden Arbeit zur Aufgabe gemacht habe.

Die jüngere Generation kann es sich nicht vorstellen, daß noch vor etwa 100 Jahren Adler über den untermainischen Gefilden kreisten, im geheimnisvollen Dunkel unserer Wälder der Schwarzstorch brütete und zur Winterrzeit der schaurige Ruf des Uhus von den Felsmassiven des nahen Taunusgebirges und der Wetterau in die Siedlungsgebiete unserer Ahnen drang.

Vieles ist verschwunden und nur wenig Neues hinzugekommen.

Deshalb glaube ich auch, daß die vorliegende Arbeit vor allem den ornithologisch interessierten Kreisen des unteren Maingebietes manches Wertvolle bieten wird.

Aber auch dem Natur- und Vogelschützer soll sie zur Anregung dienen. Sie soll ihm in erster Linie zeigen, wie nötig die Arbeit auf dem Gebiete des Natur- und Vogelschutzes ist.

Wenn auch die durch die Kulturmaßnahmen des Menschen verschwundenen Typen wieder durch andere ergänzt werden, so bilden letztere doch keinen ausreichenden Ersatz. Die Landschaft unserer Heimat wird immer ärmer und eine Verminderung der Artenzahl unserer Vogelwelt ist leicht zu beobachten.

Wenn diese kleine Arbeit all jenen, die ihre Heimat lieben, vor Augen führt, mit welch rasender Geschwindigkeit die Verödung unserer Heimatlandschaft in dem untermainischen Industriegebiet vor sich geht, und damit beweist, wie notwendig es ist, daß wir uns weit mehr als bisher zum Kampfe gegen die Verschandelung unserer Siedlungsgebiete und der dadurch bedingten Verminderung der so belebenden Tier- und Vogelarten zusammenfinden, dann hat sie auch in dieser Hinsicht ihren Zweck erfüllt.

Bei der Bezeichnung der einzelnen Vogelarten richtete ich mich nach Hartert: „Die Vögel der paläarktischen Fauna“.

Bei den Literaturangaben konnte ich nur die auf das untere Maintal bezüglichen berücksichtigen. Die Angaben sind zum größten Teil direkt auszugewiesen gebracht und nur in den Fällen durch eigene Beobachtungen ergänzt, wo ich das Verschwinden dieser Arten selbst miterlebt habe.

Der besseren Uebersicht halber gebe ich am Schlusse dieser Arbeit ein Verzeichnis der benützten Literatur.

Meinem jungen Freund Friedr. Ebert danke ich für die Hilfe beim Herbeiholen der Literatur.

Kolkrabe (*Corvus corax corax* L.)

Jäger (1855) bezeichnet den Kolkraben als nur sparsam in der Wetterau verbreitet, häufiger sei er dagegen im Biebergrund und im Orber Reissig vorhanden. Genannter schreibt ferner: „Einzeln Paare horsten in der Bulau und im Schäferberg bei Oberrodendach“.

Römer (1865) sagt: „Bewohnt sehr vereinzelt unsere Wäldchen, Wiesbaden, Kloppenheim, Nauord“.

Nach Mühlhölz (1874) war der Kolkrabe auch Brutvogel des Frankfurter Stadtwaldes, wie aus nachstehender Notiz entnommen werden kann: „In einem Zeitraum von 20 Jahren habe ich im ganzen 3 Paare beobachtet, das eine nistete vor ungefähr 6—8 Jahren noch im hiesigen (Frankfurter) Unterwald in der Nähe der Vierherrnsteine, ein anderes gleichzeitig im Gräfflich-Schönborner Wald bei Heusenstamm von dem dritten Paare wurde vor 3 Jahren in der sogenannten Bockstadt bei Niederodfelden ein Horst mit 5 Jungen ausgehoben“.

W. v. Reichenau bezeichnet ihn 1888 als Brutvogel des Taunus.

Saatkrähe (*Corvus fr. frugilegus* L.)

Im Jahre 1855 schreibt Jäger: „Sie brütete früher in ungeheuren Mengen in der Lohz zwischen Bischofsheim und Dorfelden, hat sich aber, da man einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen sie unternahm, leider von dort ganz verzogen und sich jetzt im Büdingen Wald wieder angesiedelt“.

1869 siedelte sich vor dem Eschenheimer Turm auf den hohen Platanen der städtischen Promenaden in Frankfurt a. M. eine kleine Kolonie von 7 Paaren an. An der gleichen Stelle wurde schon 1855 ein Ansiedlungsversuch

unternommen. In beiden Fällen wurde die Ansiedlung durch Menschenhand vereitelt.

Nach Mühlig muß sich bei Großkarben im Jahre 1875 an dem sogenannten Rabenwäldchen ebenfalls eine große Kolonie befunden haben.

Nach Pröp, Zilch hatte auch Offenbach seine Saatkrahenkolonie. Sie befand sich in dem Parke eines Anwesens Ecke Ludwigstraße—Frankfurter Straße. Leider wurde auch diese im Entstehen begriffene Kolonie sehr bald und zwar im Jahre 1901, durch Abschluß der brütenden Vögel, zerstört. Auch im Riederwäldchen bei Frankfurt a. M. war nach Zilch (lit.) eine Saatkrahenkolonie in den Jahren 1886—1892.

Nach Sunkel wurden 1898—1902 im Kreise Hanau 15 595 Nester, 75 810 Eier und 30 960 Jungvögel auf behördliche Anordnung vernichtet.

Eine sehr große Kolonie war wieder in den Jahren 1892—1912 an der bereits von Jäger erwähnten Stelle zwischen Bischofsheim und Dorleiden. Durch allzu eifriges Nachstellen von Offenbacher und Frankfurter Feinschneekern wurde diese Kolonie bald wieder vernichtet. Von verschiedenen Seiten wird mir versichert, daß mit den jungen, fast flüggen Saatkrahen ein recht schwunghafter und lohnender Handel auf dem Offenbacher Markt getrieben wurde, wo die Tiere als junge „Tauben“ guten Absatz fanden.

Die letzte mir bekannte Kolonie von *Corvus f. frugilegus* in unserer engeren Heimat befand sich im Park von Philippsruhe in Kesselstadt bei Hanau. Sie wurde im Jahre 1925 von der Hanauer Feuerwehr zerstört.

Die Saatkrahe ist heute aus dem unteren Maintal fast vollständig verschwunden, die nächste größere Kolonie dieser, wie man heute weiß, dem Landwirt so nützlichen Vögel befindet sich am hessischen Oberrhein und sitzt unter dem Schutz des Herrn Freiherrn von Heyl zu Herrnsheim.

Steinsperling (*Petronia petronia* L.)

Jäger (1855) schreibt über diesen am Untermain längst ausgestorbenen Vogel folgendes: „Selten in der Wetterau, Kühn erhielt ihn von Homburg, Leisler traf ihn häufig bei Wiesbaden, woselbst er auch (gegen die Gewohnheit des Finken) in hohlen Obstbäumen nisten soll. Im Winter 1908 wurden viele in hiesiger Gegend auf Landstraßen beobachtet und einzeln auch bei Hanau gefangen.“

Daß der Steinsperling auch in der Gegend von Wiesbaden nicht häufig vorgekommen ist, geht aus den Ausführungen von Römer 1865 hervor. Er schreibt: „Von diesen nicht häufig vorkommenden Vögeln erhielt ich ein Paar, das bei Eltvile geschossen wurde, in den letzten Jahren auch bei Sonnenberg nistend beobachtet. Im Winter bei starkem Schne in die Städte kommand, z. B. Mainz, und daselbst häufig gefangen. Brütet auf Lahnneck (nach Unzicker, in Briefen).“

Sein Vorkommen dürfte heute auf die bekannten Brutstellen in Thüringen beschränkt sein.

Zipammer (*Emberiza cia* L.)

Jäger (1855) schreibt über diesen Vogel folgendes: „Im Fulda soll der Zipammer nicht selten sein, es ist darum auch zu vermuten, daß er in der Obergrafschaft vorkommt. Nach Meyer nistete er bei Wiesbaden gleich dem Goldammer in niederm Gebüsch. Bürgermeister Kühn besitzt ein Pärchen, welches er vor drei Jahren im März in den hiesigen Weinbergen geschossen hat.“ Homeyer gibt an, daß nach Prinz Max von Wied die Zipammer überall einzeln paarweise an den Rheinufern vorkommen soll (1868).

Schwarzstirniger Würger (*Lanius minor* Gm.)

Nach den Literaturangaben war *Lanius minor* im unteren Maintal in früheren Jahren ein nicht so seltener Brutvogel. So schreibt z. B. Jäger (1855): „In Feld- und Vorhölzern, am Saume der Waldungen, in Obstbaumstücken und Alleen hie und da in einzelnen Paaren.“

Nach Sunkel soll er 1885 noch öfter bei Offenbach und 1859 in der Kirschalbe bei Seckbach vorgekommen sein.

Paulstich erwähnt ihn noch 1892, was wohl der letzte Brutnachweis für *Lanius minor* für das untere Maintal sein dürfte.

Wasser, Frankfurt, fand im Mai 1927 ein totes Exemplar von Schwarzstirnwürger in Niederrad. Dasselbe wurde der Senckenbergssammlung einverleibt.

Römer schreibt ebenfalls nicht viel über diese Vogelart, bezeichnet sie jedoch als vereinzelt vorkommend in Wiesbaden, Erbenheim und Massenheim.

Schilfrohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus* L.)

B. Meyer erwähnt diesen Vogel schon im Jahre 1809 als Brutvogel des Maingebietes.

Jäger (1855) bezeichnet ihn ebenfalls als Brutvogel von Bischofsheim, Enkheim, Offenbach und Rumpenheim.

Binsenrohrsänger (*Acrocephalus aquaticus* Gm.)

Dieser Vogel soll nach Jäger (1855) in unserer Gegend nicht selten, aber auch nicht gemein gewesen sein. Der Genannte schreibt ferner: „Nistet bei Bischofsheim, woselbst ich ihn schon viele Jahre beobachtet und geschossen habe.“

Da das Gelände eigentlich garnicht dafür in Frage kommt, so kann hier sehr wohl eine Verwechslung vorliegen, zumal A. v. Homeyer (1868) betont, daß er den Vogel nie beobachtet hat.

Steinrötel (*Monticola saxatilis* L.)

Nach Meyer (1839) und v. Homeyer (1859) hat der Steinrötel früher bei Falkenstein und Königstein im Taunus gebrütet.

Nach Römer (1865) nistete unweit Wiesbaden bis zum Jahre 1852 ein einzelnes Pärchen.

Uferschwalbe (*Riparia r. riparia* L.)

Jäger (1855) schreibt über die Uferschwalbe: „Nistet in den Uferlöchern an der Kinzig und dem Main, in Hohlwegen bei Bischofsheim, in Steinbrüchen.“

Die Angaben Römers decken sich mit denen von Jäger, nur auf die Gegend um Wiesbaden bezogen. Diese nette Schwalbe fehlt im eigentlichen unteren Maintal heute vollständig, eine kleine Kolonie befindet sich in den Ditesheimer Steinbrüchen.

Sunkel erwähnt die Uferschwalbe als bei Höchst in Steinmauern am Main vorkommend. Als sicheren Brutvogel bezeichnet sie Banzhaf für Kelsterbach und Hanau (Banzhaf, lit.).

Blauracke (*Coracias garrulus* L.)

Jäger schreibt (1855) über die Blauracke oder Mandelkrähe folgendes: „Die Mandelkrähe wurde früher in einer alten lichten Eichenwaldung bei Groß-Authem viele Jahre lang häufig brütend angetroffen. Nachdem ihr aber daselbst öfter stark zugesetzt wurde, hat sie sich weggezogen. Jetzt findet man sie noch in einzelnen Paaren bei Sickenhofen und Hergershausen unweit Babenhausem.“

Auch Mühlig bekundet, daß die Blauracke einst Brutvogel unserer engeren Heimat war, denn er schreibt in seinen „Sittengemälden der Vögel“: „Dieser schöne, an brasilianische Prachtexemplare erinnernde Vogel ist vor etwa 40 bis 50 Jahren in der Gegend von Harreshausen nistend vorgekommen; ein ausgestopftes Pärchen nebst Nest mit den Jungen in der kleinen Vogelsammlung des Herrn Spielmann in Steinheim sind noch Zeugen davon.“

Heim de Balsac schoß im Jahre 1919 im Griesheimer Wald bei Darmstadt ein männliches Exemplar dieses Vogels. Es ist dies das letzte Belegstück für das untere Maintal.

Wiedehopf (*Upupa e. epops* L.)

Jäger schreibt kurz: „Ueberall im Gebiet nicht selten.“

Römer bezeichnet ihn dagegen als nur vereinzelt vorkommend. Daulstich teilt Sunkel mündlich mit, daß der Wiedehopf 1920 bei Hanau noch Brutvogel war.

Zilch bezeichnet ihn bis zum Jahre 1927 als seltenen Brutvogel der Offenbacher Gegend.

Heute müssen wir diesen Vogel im ganzen Gebiet als Brutvogel als äußerst selten bezeichnen. Ich beobachtete ihn im Jahre 1929 (ausgangs Mai) auf dem ehemaligen Exerzierplatz bei Vilbel. In den lichten Waldungen in der Nähe des Bahnhof Goldstein soll noch ein einzelnes Pärchen brüten. Förster Konradi, Neu-Isenburg, bezeichnet ihn noch als vereinzelt in der dortigen Gegend als Brutvogel vorkommend. In aller nächster Nähe seines Hauses brütet seit einigen Jahren regelmäßig ein Paar.

Henkel beobachtete ein rufendes Männchen Pfingsten 1930 in den Bergring Würgerten, und Müller-Schnee 1931 im Wiesengelände südl. Schwanheim.

Eisvogel (*Alcedo atthis ispida* L.)

Noch vor ca. 20 Jahren war der Eisvogel ein nicht allzu seltener Brutvogel des unteren Maintales und an den Flüssen der Wetterau. Die letzten bekannten Brutstellen waren in der Enkheimer Sandgrube südlich des Enkheimer Riedes, in welchem sie ihre Nahrung suchten und im Ostparkweier in Frankfurt a. M. Henrici hat ein Gelege aus dem Jahre 1927 aus der Niederdorfeldener Gegend.

Brütete nach Zilch (mündlich) in den Jahren 1903 bis 1906 in der Nähe der heutigen Rumpfenheimer Schleuse. Genannter fand dort zwei Niströhren, die nur 20 Meter voneinander entfernt waren.

Heute ist dieser Vogel auf die Bäche der nahen Mittelgebirge beschränkt und ist nur im Winter ab und zu am Main zu beobachten. Nach Banzhaf (lit.) war der Vogel bis zur Niddaregulierung (1928) auch am Unterlauf der Nidda zwischen Rödelsheim und Nied Brutvogel. Ein einzelnes Exemplar beobachtete Müller-Schnee 1916 oder 1917 am zugefrorenen Goldfishweier mitten in Frankfurt.

Uhu (*Bubo b. b. L.*)

Ob der Uhu jemals Brutvogel des unteren Maintals gewesen ist, läßt sich an Hand der Literaturangaben nicht feststellen. Nach Jäger soll er in strengen und schneereichen Wintern in die Wetterau gekommen sein. Um das Jahr 1840 wurde ein Exemplar auf der Hanauer französischen Kirche gefangen. Ein Exemplar, das im Luhrwald bei Offenbach geschossen wurde, stammt aus dem Jahre 1861. Nach Römer war der Uhu dagegen vereinzelt Standvogel der gebirgigen Wälder des Lahn- und Wispertales.

Sumpfhöhreule (*Asio fl. flammeus* Pontopp.)

Während A. v. Homeyer (1867) über diesen Vogel sagt: „Die Sumpfhöhreule stellte sich 1857 häufig als Brutvogel in Norddeutschland ein und nistete auch bei Frankfurt a. M. (Enkheimer Bruch) in mehreren Paaren“, bezeichnet sie Römer als eine im April, viel häufiger aber im Späthjahr, September und Oktober, in sumpfigen Wiesen sowie auf nassem, mit hohem Gras und Gebüsch bewachsenen Lichtungen, in Wäldern überall in der Wetterau vorkommende Eule. Er sagt aber im Gegensatz zu v. Homeyer wörtlich: „Es ist mir kein Fall bekannt, daß sie auch bei uns horstet“.

Wanderfalke (*Falco p. peregrinus* Tunst.)

Brütete nach Jäger früher im Frankfurter Stadtwald. 1923 wurden nach Sunkel einem Horst bei Offenbach 3 Junge entnommen. Seit dieser Zeit konnte dieser schöne Falke nicht mehr als Brutvogel unserer engeren Heimat nachgewiesen werden. Ausgangs Juli kommen einzelne Exemplare alljährlich ins untere Maintal und treiben sich bis zum Abzug im Spätherbst bis uns herum. 1926 befand sich am Walterstein bei Lorschbach ebenfalls noch eine Brutstelle. Auf Betreiben der dortigen Taubenzuchtvereine wurde nicht nur die Brut vernichtet, sondern auch ein Altvogel am Horst gefangen. Seitdem ist der Brutplatz leer (Banzhaf, lit.). Ähnlich ging es mit einer mir bekannteren Brut in der Umgebung von Klein-Heubach im Odenwald im Jahre 1929. Auch hier wurde die Brut durch Herabwerfen von Steinen in den Horst zerstört. Die Niststelle war in einem Steinbruch und konnte vom oberen Rande desselben sehr gut beobachtet werden.

Baumfalke (*Falco subbuteo subbuteo* L.)

Nach Jäger war der Baumfalke in unserer Gegend früher nicht selten. Pautsch beobachtete ihn 1922 bei Hanau.

Im Jahre 1925 fand ich einen Horst mit 2 Eiern im Bischofsheimer Wald. Zu einer Brut kam es jedoch nicht, das Gelege, das noch nicht vollständig war, wurde verlassen. Eine weitere Brut wurde im gleichen Jahre nicht beobachtet. 1926 brütete ein Paar in der Nähe des vorjährigen Horstes auf einem hohen Eichenbaum. Ob seit dieser Zeit nochmals eine Brut in dieser Gegend zustande kam, kann mit Sicherheit nicht gesagt werden. Anfangs Juli sieht man jedoch alljährlich einzelne in unserer Gegend. Während der Zugzeit kommen ebenfalls jedes Jahr mehrere Exemplare durch. Wenn der Baumfalke im allgemeinen auch noch nicht so selten wie der Wanderfalke geworden ist, so müssen wir ihn doch als aussterbende Vogelart unserer Heimat betrachten.

Rohrweihe (*Circus aeruginosus* L.)

v. Homeyer sagt in den Jahrbüchern des Nassauischen Vereins für Naturkunde, Wiesbaden, 1867–1868: „Brütet im Enkheimer Bruch bei Frankfurt am Main“.

Daß sie auch bei Hanau gebrütet hat, geht aus den Ausführungen von Jäger (1855) hervor, denn er sagt: „Letzter beobachtet bei Hanau auf einem schiffreichen Sumpf ein Männchen am Nest“.

Kornweihe (*Circus cyaneus* c. L.)

Jäger schreibt über diese Vogelart folgendes: „Die Kornweihe wird in den Ebenen der Wetterau, auf Saatfeldern, sumpfigen Niederungen, Teichen etc. oft gesehen und geschossen, jedoch meist junge Vögel. Nistet im Frankfurter Wald“.

R. Meyer bezeichnet sie als bei Oberрад vorkommend.

Roter Milan (*Milvus m. milvus* L.)

Pautsch bezeichnet ihn nach Sunkel für das Jahr 1921 noch als Brutvogel der Umgebung von Hanau. 1924 erhielt das Offenbacher Museum Jungvögel aus der näheren Umgebung (Präp. Zilch mündlich am 22. Januar 1932).

1925–1927 beobachtete ich mehrfach noch ein Paar dieser schönen Raubvögel in der Bulau bei Hanau. Ich nehme an, daß sie dort auch zur Brut schritten, allerdings habe ich einen Horst nie gefunden.

Als Brutvogel können wir diesen Vogel für das untere Maintal nicht mehr bezeichnen. Während der Zugzeit im Frühjahr und Herbst ist er hier jedoch immer einmal zu beobachten.

Einige Paare brüten alljährlich noch auf der Altrheininsel Köhkopf.

Schwarzer Milan (*Milvus migrans migrans* Bodd.)

Sunkel schreibt in seiner „Vogel fauna von Hessen“: „Der Schwarzmilan war schon Leissler, Borkhausen, Meyer als Brutvogel des unteren Maingebietes bekannt und hat sich dort zu behaupten gewußt . . .“

Nach Angaben von Präp. Zilch erhielt das Offenbacher Museum im Jahre 1910 einen Horst mit 2 Jungvögeln im Alter von etwa 8–10 Tagen.

Obwohl man den Schwarzmilan alljährlich von Juli ab am Main streichen sieht, kann er nicht mehr als Brutvogel unserer Gegend bezeichnet werden. Er brütet, wie sein roter Vetter, noch verhältnismäßig häufig am Hessischen Oberheim und bevorzugt hier die Waldränder und einzeln stehende Bäume als Nistplatz, doch soll auch nach Banzhaf (lit.) der Schwarzmilan heute noch in den Schwanheim-Kelsterbacher Waldungen brüten.

Schlangennadler (*Circaetus gallicus* Gm.)

In seinem „Verzeichnis der im Herzogthum Nassau, insbesondere in der Umgebung von Wiesbaden vorkommenden Säugethiere und Vögel“ (1863) schreibt Römer folgendes: „1835 nistete in der Nähe des Chausseehauses ein Paar dieses Adlers“ . . . außerdem wurden am 18. Juli 1846 und 31. August 1855 zwei Exemplare bei Erbenheim geschossen“ . . . alljährlich bei uns in den großen Waldungen der Rheinschlinge“ . . .

Borgraeve berichtet 1907 in der „Zeitschrift für Ornithologie und Geflügelzucht“ über die Erlegung eines Schlangennadlers bei Wiesbaden.

Das Hanauer Museum hat nach Jäger ein Exemplar aus der Umgebung von Hanau in seiner Sammlung.

Daß *Circus gallicus* auch am Untermain gebrütet haben dürfte, geht aus einer Notiz von Jäger hervor, der schreibt: „Meyer erhielt einen Horst mit einem Jungen“.

Fischadler (*Pandion h. haliaëtus* L.)

Jäger gibt diesem Vogel den Trivialnamen „Blaufuß“.

Ob er bei Brutvögel ward, geht aus seinen Aufzeichnungen nicht hervor. Er erwähnt nur, daß von Herrn Finanzrat v. Deines auf der Kinzig in der Nähe der Bulau ein Männchen geschossen wurde.

A. v. Homeyer berichtet im „Journal für Ornithologie“ (1859) folgendes über *Pandion haliaëtus*: Für Frankfurt sei ihm in neuer Zeit kein Fall von Bruten bekannt; früher dagegen habe der Vogel bei Darmstadt und drei Stücken unterhalb von Frankfurt a. M. im Mönchswald genistet.

Römer erwähnt nur ganz kurz: „Bei Hochheim in der Nähe des Maines mehrmals geschossen“.

Im Jahre 1902 schreibt L. Buxbaum in „Der Zoologische Garten“: „Der Fischadler kam in einem Paar hier vor, doch habe ich ihn in den letzten Jahren nicht mehr gesehen“.

Im Spätsommer und Herbst ist der Fischadler noch gelegentlich auf der Altrheininsel Köhlpf zu beobachten. Am 30. August 1925 beobachteten Banzhaf und Schnurre ein einzelnes Exemplar, am 17. September 1925 Banzhaf zwei Stück auf dem Köhlpf (Banzhaf, lit.).

An derselben Stelle sah ich ihn in den Jahren 1927 und 1929.

Schwarzstorch (*Ciconia nigra* L.)

Die erste Literaturangabe für die hiesige Gegend über *Ciconia nigra* findet sich in Lersners Frankfurter Chronik. Hier steht für das Jahr 1675 folgende Angabe: „Hat Meister Samuel Müller, Bürger und Bender in Frankfurt den 30. Juni zwischen Frankfurt und Oberode am Mayn einen schwarzen Storch mit einem Schuß gelohmet und denselben Herrn Heinrich Humprecht Truckessen von Rheinfelden im Teutschen Hauß zu Sadsenhausen verkauft“.

1809 berichtet Hofrat Dr. B. Meyer, der bekannte Offenbacher Ornithologe, daß im Frankfurter Wald und bei Mitteldelf seit 9–10 Jahren alljährlich zwei Paare dieser Vögel nisten. Am 14. Mai bekam er aus einem Nest drei Junge, die er eine zeitlang auf dem Hofe herumlaufen ließ.

Für die Gegend um Wiesbaden schreibt Römer im Jahre 1853: „In unserem Gebiet bis jetzt nur einmal vorgekommen. Von Herrn Oberförster Haimach im Walde bei Chausseehaus geschossen und dem Museum (Wiesbaden) als Geschenk übergeben“.

Prinz zu Wied erwähnt ihn bei Seeburg als Brutvogel.

Im Jahre 1859 wurde nach Hatzfeld im Amte Herborn ein Exemplar geschossen.

Im September 1889 wurde nach Sunkel bei Hanau ein schwarzer Storch geschossen, nachdem er sich 3 Wochen in dem ehemals durch seinen Vogelreichtum bekannten „Mississippi“ herumgetrieben hatte. Auch bei Königstein im Taunus wurde 1866 ein Paar erlegt.

Im „Zoologischen Garten“, Jahrgang 1902, berichtet L. Buxbaum von Raunheim am Main für die dortige Gegend: „Der Schwarzstorch, *Ciconia nigra*, hatte sich noch vor 50 Jahren auf alten Eichen häuslich eingetrichtert und ist jetzt ausgestorben“.

Der letzte Horst dieses, heute nur noch im Osten unseres Vaterlandes vorkommenden Vogels stand nach Angabe von Dräp, Zilch, Offenbach, noch um das Jahr 1905 in der Nähe des Waldhofes zwischen Bieber und Lämmerspiel auf dem Gipfel einer alten Eiche. Am Grafenbruch bei Offenbach wurde das für die hiesige Gegend letzte Exemplar von Apotheker Merz aus Offenbach im Jahre 1885 erlegt und dem Offenbacher Museum geschenkt (Zilch, lit.).

Fischreiher (*Ardea cinerea cinerea* L.)

1863 schreibt Römer ganz allgemein über diese Vogelart: „Am Rhein, Main und der Lahn nicht selten“. Jäger erwähnt zwischen Oberdorfelden und

Büdesheim eine größere Kolonie. Nach Mühligh muß im sogenannten Mönch- oder Mönchwald eine größere Kolonie gewesen sein. Von Erlanger erhielt (nach Kobelt) noch im Jahre 1892 aus der 60–80 Horste zählenden Kolonie im Swanheimer Wald verschiedene Gelege von Fischreiher.

Im unteren Mainfale brütet der Fischreiher heute nicht mehr. Als Strichvogel kann man ihn alljährlich von auswärts Juni bis zum Spätherbst sowohl am Main selbst, wie auch in den Altmainteilen im Süden und Osten von Frankfurt a. M. beobachten. Zwei Kolonien von insgesamt etwa 80 Horsten befinden sich am hessischen Oberrhein und genießen dort erfreulicherweise sowohl durch das Hessische Forstministerium als auch durch Herrn Freiherrn von Heyl einen ausreichenden Schutz. Auch Herr Förster Seibel hat sich um die Erhaltung der Kolonie sehr verdient gemacht. Ich halte es für meine Pflicht, diesen wackeren Männern Dank zu sagen für ihre Mühehaltung.

Wie heute noch in den Reiherbeständen unserer Heimat gehaust wird, mag die nachstehende, im November 1951 in fast allen Tageszeitungen gebrachte Notiz erhellen:

Massenmord junger Reiher.

Der Kreis-Fischerei-Verein in Karstadt (Unterfranken) hatte für die Erlegung von Fischreiher eine Belohnung von RM. 2.— je Vogel ausgesetzt. Der Arbeiter Valentin Röger begab sich darauf in eine Reiherkolonie in der Nähe von Karstadt, nahm ohne Erlaubnis des Jagdberechtigten 105 Junge reiher aus den Horsten, tötete sie in der rohesten Weise und legte ihre Stünder dem Verein vor, der ihm unstandslos die RM. 206.— auszahlte. Die Sache wurde angezeigt und endete damit, daß Röger mit drei Monaten Gefängnis bestraft wurde, denn er war nicht jagdberechtigt und das Töten von Horstjungen des Fischreiters ist verboten.

In Preußen wäre es überhaupt nicht möglich, einen solchen Frevler so hoch zu bestrafen, da der Fischreiher hier überhaupt keinen Schutz genießt.

Es wäre jedenfalls sehr zu begrüßen, wenn der Fischreiher auch in Preußen unter Schutz gestellt würde.

Grosse Rohrdommel (*Botaurus st. stellaris* L.)

Am 28. September 1926 sah Banzhaf 2 Rohrdommen im Schiff bei Rumpenheim (lit.). Für 1929 bezeichnet sie Schomberg, Groß-Auheim, als Brutvogel des Krotzenburger Moores (mündlich). 1931 beobachteten Lambert und Henkel die Rohrdommel mehrfach im Enkheimer Ried. Im März 1928 wurde ein Exemplar in Langenselbold von Pöggeweyer geschossen.

Ob die Große Rohrdommel überhaupt jemals im unteren Mainfale gebrütet hat, ließ sich bei Durchsicht der älteren ornithologischen Literatur nicht feststellen. Die Angaben von älteren Einwohnern von Enkheim, daß sie sich auf den charakteristischen Ruf der Großen Rohrdommel noch sehr gut erinnern können, kann man nicht ohne weiteres so deuten, daß die Große Rohrdommel Brutvogel des Enkheimer Riedes gewesen sei.

Das letzte hier erlegte Exemplar steht im Gasthaus „Zur Traube“ in Enkheim.

Kiebitz (*Vanellus vanellus* L.)

Bei Durchsicht der älteren ornithologischen Literatur kann man feststellen, daß der Kiebitz einst ein ganz gemeiner Brutvogel des unteren Mainfales gewesen ist.

Nach Zilch brütete der Vogel bis zum Jahre 1906 an der Russenfabrik an der Straße zwischen Offenbach und Mühlheim. An der Küsmühle bei Offenbach wurden sichere Bruten bis 1914 festgestellt. Belegstücke aus diesem Jahre befinden sich im Offenbacher und Wiesbadener Museum als Dunenjunge. Heute sind ab und zu in der Nähe des Hengster Moores bei Offenbach im Frühjahr noch einige Exemplare zu beobachten, jedoch konnten sichere Bruten nicht mehr nachgewiesen werden.

1925 fand ich den Kiebitz noch als Brutvogel in den feuchten Wiesen östlich von Dörnigheim am Main. 1927 brütete ein einzelnes Paar zum letzten Male auf dem dem unteren Teich des Enkheimer Riedes angrenzenden Wiesen.

Wachtel (*Coturnix coturnix* L.)

Soll nach Jäger in unserer Gegend überall ziemlich häufig gewesen sein. Im Jahre 1921 (Juni) hörte ich den charakteristischen Wachtelruf noch mehrfach in den Brachfeldern zwischen Frankfurt a. M. und Fechenheim, zwischen Offenbach und Mühlheim und in der Nähe von Bischofsheim. Hier zuletzt 1925. Nach den angestellten Beobachtungen ist es kaum anzunehmen, daß wir die Wachtel noch als Brutvogel des Untermainales bezeichnen können.

Literatur-Verzeichnis

- Borgræve, B.: „Zeitschrift für Ornithologie und Geflügelzucht“, 1907.
Buxbaum, L.: „Zoologischer Garten“, 1902.
Homeyer, A. v.: „Journal für Ornithologie“, 1859, S. 51.
Derselbe: Bemerkungen zu A. Römers Verzeichnis der Vögel Nassaus, Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde, Wiesbaden, 1867–68, S. 264–268.
Jäger, C.: „Systematische Uebersicht der Vögel der Wetterau, Bericht der Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde, 1855.
Kobelt, W.: Berichte der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, 1912, S. 172.
Meyer, B.: „Lersners Frankfurter Chronik“.
Derselbe: „Annalen der Wetterauischen Gesellschaft, 1809, S. 270, 269.
Meyer, R.: „Zoologischer Garten“, 1865.
Mühlig, J. G. G.: „Sittengemälde der Vögel“, erschienen im „Zoologischen Garten“, 1874.
Noll, C. F.: „Zoologischer Garten“, 1869.
Paulstich, D.: „Verz. d. Brut- u. Durchzugsv. d. Wetterau, m. bes. Ber. des Kreises Hanau“, in Wett. Ber., 1895.
Reichena, W. v.: „Ornis“, 1888.
Römer, A.: „Verzeichnis im Herzogtum Nassau, insbesondere in der Umgebung von Wiesbaden vorkommender Säugetiere und Vögel“, „Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde“, Wiesbaden, 1862–65, S. 3–76.
Sunkel, Werner: „Die Vogelfauna von Hessen“, 1926.

Neues vom Rotkopfwürger

Wer den bei uns nicht allzu häufig vorkommenden Rotkopfwürger (*Lanius senator* L.) beobachten will, der muß ihn dort suchen, wo unsere Kulturlandschaft mit zahlreichen, alten Obstjüngen bestanden ist. Auf einem alten Apfelbaum auf weit ausladendem dicken Aste stand auch die Wiege meiner beiden Rotköpfe, und zwar in ca. 5 m Höhe. Die Bürschen, es waren insgesamt 6 Geschwister — hatten am 4. Juni, dem Datum ihrer Entdeckung, bereits ein Alter von etwa 10 Tagen, was für mich deshalb auffallend war, weil um diese Zeit alle Rotrückigen Würger derselben Gegend noch fest beim Brüten waren und ihre Jungen erst in der Zeit vom 15.—17. Juni, also ungefähr zwei Wochen später, das richtige Alter zum Beringen hatten. Aus dieser Beobachtung und ähnlichen aus den Jahren 1928 und 1929 müßte man annehmen, daß der Rotkopf, obwohl mehr ein Bewohner der Mittelmeerländer, vor dem Neutüfter ins untere Maintal aus seiner westafrikanischen Winterherberge zurückkehrt.

Beim Betrachten der 6 Nestgeschwister fiel mir ein Unterschied in der Zeichnung der Unterschwanzdeckfedern (auf gewellt und nichtgewellt), und da ich hierin ein sekundäres Geschlechtsmerkmal vermutete, an dem man leicht und einfach das Geschlecht des Rotkopfwürgers im Jugendgefieder zucht mit nach Hause. Im August bewies mir der eine mit den rein isabelfarbenen Unterschwanzdeckfedern durch seinen beginnenden Gesang, daß er ein Männchen war, während der andere mit der Wellenzeichnung betreffender Federnpartie sicher ein Weibchen ist, wie ja bekanntlich auch im Alterskleid beim weiblichen Rotkopf die Wellung vorherrscht. Die zweite Be-

stätigung der Richtigkeit meiner Beobachtung kann ich erst nach Beendigung der Wintervollmauser im Februar erwarten. Mitte April werden die 2 Geschwister wieder an ihrem Geburtsort in Freiheit gesetzt. Ob sie wohl nochmals etwas von sich hören lassen werden?

Wie schon anfangs erwähnt, ziehen unsere Rotkopfwürger im Winter anscheinend ins nordwestliche Afrika, südlich der Sahara. Ein in Frankfurt a. M.-Seckbach am 10. Juli 1928 beringter Rotkopfwürger wurde auf dem Frühjahrzug im Mai 1929 in Valleraugue (Südfrankreich), 700 km südwestlich des Beringungsortes geschossen, während Fernwiederfunde hier und anderweitig beringter Rotrückiger Würger von Plätzen gemeldet wurden, die südöstlich des Beringungsortes liegen. Diese Wiederfunde bestätigen die Annahme, daß die Rotrückigen Würger auf die „Bosporus-Suez“-Straße nach Afrika gelangen. Da in der Vogel die Tendenz hat, seine ursprünglichen Einwanderungswege in mehr oder weniger abgeänderter Richtung während des Herbst- und Frühjahrzuges beizubehalten, so kann man daraus folgern, daß der Rotrückige Würger von Osten her einst in Europa eingewandert ist. Wie sich dieses nun mit dem Rotkopfwürger verhält, muß noch durch weitere Beringungsarbeit geklärt werden.

Karl Klaas.

Ornithologisches Allerlei

Geschwisterehe der Schwanzmeise (*Aegithalos caudatus europaeus*, Herm.)

Mitte April 1931 beobachtete ich im Fechenheimer Wald ein Schwanzmeisenpaar beim Nestbau, auch die Begattung der beiden Vögel konnte ich mehrmals beobachten. Dabei konnte ich feststellen, daß beide Vögel beringt waren. Um das einsetzende Brutgeschäft nicht zu stören, stellte ich die Wiederausgang der Vögel zurück, bis die Jungen erbrütet waren. Am 15. Mai 1931 gelang es mir, die alten Vögel beim Füttern am Nest zu fangen. Das Männchen trug Ring Nr. 822 882 und Weibchen Ring Nr. 822 881. Am Hand meines Beringungsbuches konnte ich überraschenderweise feststellen, daß es sich um zwei im Nest beringte Vögel handelte, die ich am 8. Mai 1930 im Fechenheimer Wald markiert hatte und aus einem und demselben Nest stammten, also Geschwister sind. Auch die Jungvögel des Geschwisterpaares habe ich wieder beringt. Ich werde auf diesem Gebiete meine Forschung weiter fortsetzen und später nochmals darüber berichten.

Heinrich Lambert.

Trauerfliegenschnäpper (*Muscicapa a. atricapilla*, L.) als Wirtschaftsvogel der Blausmeisen

Bei der Kontrolle von Nisthöhlen in der Vogelfreistätte zu Frankfurt am Main-Fechenheim fand ich anfangs Juli 1931 in einer Nisthöhle ein Gelege von 8 Eiern der Blausmeise und 1 Ei des Trauerfliegenschäppers, das schon einige Tage bebrütet war. Meine Beobachtungen, die ich nun Tag für Tag fortsetzte, ergaben folgendes Resultat: Das Brutgeschäft der Blausmeisen verlief normal, am 7. Juni 1931 war der Trauerfliegenschäpper geschlüpft und im Zeitraum von 2 Tagen auch alle Blausmeisen. Die jungen Blausmeisen wie der junge Trauerfliegenschäpper wurden von dem alten Blausmeisenpaar gleichmäßig gefüttert und großgezogen. Am 20. Juni 1931 verließ als erster der Trauerfliegenschäpper die Höhle und 5 Stunden später hatten auch alle Blausmeisen die Nisthöhle verlassen. Auch nach dem Ausfliegen der Jungen wurde der Trauerfliegenschäpper noch von den alten Blausmeisen gefüttert.

Zur näheren Erklärung meiner obigen Beobachtung kann ich noch folgendes sagen: Die Untersuchung des Nestes in der Nisthöhle ergab, daß es ein Nest des Trauerfliegenschäppers war und nur oben am Rande etwas nach Meisenart umgestaltet war. Es wurde nun im letzten Jahre sehr häufig die Beobachtung gemacht, daß Trauerfliegenschäpper aus ihren Nisthöhlen von den Meisen verdrängt wurden. Ich nehme daher an, daß auch dieser Fall so gelaugert ist. Das Trauerfliegenschäpperpaar wurde von den Meisen verdrängt, als die ersteren schon mit dem Gelege begonnen hatten. Das Ei, das nun noch in der Nisthöhle lag, wurde von den Blausmeisen miterbrütet.

Heinrich Lambert.